

Annemarie Dührssen (1916–1998)

Am 25. Juli 1998 verstarb in ihrem 82. Lebensjahr Frau Prof. Dr. med. Annemarie Dührssen in Berlin. Sie war eine der bedeutendsten Vertreterinnen der Psychosomatischen Medizin und Psychotherapie in Deutschland und hat die Entwicklung des Fachs in der Zeit nach 1945 maßgeblich mitbestimmt.

Annemarie Dührssen wurde am 22.11.1916 geboren. Sie stammte aus einer alteingesessenen großbürgerlichen Berliner Familie, in der über Generationen Wissenschaftler und Verwaltungsjuristen die intellektuelle Atmosphäre bestimmten.

Nach dem medizinischen Staatsexamen 1940 absolvierte sie die Facharztweiterbildung für Innere Medizin in Berlin bei Siebeck, Domarus und Kalk sowie nach dem Krieg die Weiterbildung zum Facharzt für Psychiatrie und Neurologie in der Charité bei Thiele. Ihre psychoanalytischen Lehrer waren Böhm, Kemper, Müller-Braunschweig, Rittmeister und insbesondere Schultz-Hencke. Bereits mit 29 Jahren hatte sie kurz nach Kriegsende in Berlin die Leitung eines großen Seuchenkrankenhauses übernehmen müssen, eine unter den damaligen Bedingungen mehr als schwierige Aufgabe!

Von 1949 an war Frau Dührssen Mitarbeiterin im Zentralinstitut für psychogene Erkrankungen der Versicherungsanstalt Berlin, dem späteren Institut für Psychogene Erkrankungen der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin. Zunächst leitete sie die Abteilung Prophylaxe, nach 1951 die Abteilung für Kinder und Jugendliche in dieser großen Einrichtung. Schließlich übernahm sie als Nachfolgerin von Franz Baumeier 1965 die Leitung des gesamten Institutes, die sie bis 1984 innehatte. Von 1976 bis zu ihrer

Emeritierung 1985 war sie gleichzeitig Lehrstuhlinhaberin für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie am Klinikum Charlottenburg der Freien Universität Berlin.

Darüber hinaus war sie Honorarprofessorin an drei Universitäten und war Mitglied in zahlreichen Fachgremien: WHO Advisory Bord, DFG-Gutachterin, Sachverständige in der Psychiatrie-Enquete – und über lange Jahre auch im Ausschuß für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychohygiene der Bundesärztekammer sowie Psychotherapie-Sachverständige bei der Kassenzentralen Bundesvereinigung, um nur die wichtigsten zu nennen. In der DGPPN leitete sie über lange Jahre das Psychotherapie-Referat.

Ihre wissenschaftlichen Schwerpunkte waren breit gefächert und von großer Ausstrahlungskraft: 7 Monographien mit bis zu 15 Neuauflagen und Übersetzungen in mehrere Sprachen sowie mehr als 100 Einzelpublikationen über ein breites Themenspektrum entstammen ihrer Feder. An dieser Stelle können nur einige wichtige Schwerpunkte nachgezeichnet werden:

In ihrer ersten Publikation über *Psychopathie und Neurose* – 1949 in der *Psyche* veröffentlicht – setzte sie sich nicht nur in einer sehr klugen und grundsätzlich noch heute gültigen Weise mit dem damaligen Stand der Begriffsbildung der beiden Krankheitsgruppen auseinander, sondern nahm dies auch zum Anlaß, die Sicht der Psychoanalyse und der klassischen Psychiatrie zu beiden Begriffen miteinander zu vergleichen. Dabei wurde bereits hier ihre Grundposition – nämlich die einer notwendigen Verständigung zwischen den beiden Fächern – deutlich: „Eine Ver-

ständigung zwischen beiden wissenschaftlichen Disziplinen ohne Polemik und getragen von der Bereitwilligkeit zu eventuell vorzunehmenden sachlichen Korrekturen wird für die weitere wissenschaftliche Entwicklung jedenfalls nur fruchtbar sein.“

Zu einem frühen Schwerpunkt ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit wurden dann Fragen aus dem Bereich der Kinderpsychiatrie und Kinderpsychotherapie. Ihr 1954 erschienenes Lehrbuch *Psychogene Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen* wurde zum Standardwerk, das regelmäßig in immer neuen Auflagen erschien (15. Auflage 1992). Die empirische Vergleichsstudie über die Entwicklung von Heimkindern und Pflegekindern war Ausgangspunkt wichtiger neuerer Versorgungskonzepte für diese Klientel.

Sehr früh hatte Frau Dührssen die Möglichkeiten des großen Zentralinstitutes für Psychogene Erkrankungen im Hinblick auf die Evaluation von Psychotherapie erkannt und bereits in den 50er Jahren die Grundlagen für die späteren bahnbrechenden katamnästischen Studien zur Leistungsfähigkeit von Psychotherapie aufgebaut. Diese Studien, insbesondere auch die seinerzeit im *Nervenarzt* 1965 gemeinsam mit E. Jorswieck erschienene „Empirisch-statistische Untersuchung zur Leistungsfähigkeit psychoanalytischer Behandlung“, konnten in sehr überzeugender Weise die Effizienz psychotherapeutischer Behandlungen aufweisen; sie waren Ausgangspunkt für die Einführung der Psychotherapie als Pflichtleistung im Bereich der gesetzlichen Krankenkassen 1967. An der Entwicklung und Ausgestaltung der entsprechenden Psychotherapie-Richtlinien in der kassenärzt-

lichen Versorgung war sie über 30 Jahre lang maßgeblich mitbeteiligt.

Eine ihrer wesentlichen Leistungen war ihr Beitrag zur Konzeption von psychoanalytisch orientierten Behandlungsverfahren. Ihr 1972 erschienenes Lehrbuch *Analytische Psychotherapie: Theorie – Praxis – Ergebnisse* stellt eine profunde Gegenüberstellung der analytischen Psychotherapie und der von ihr inaugurierten *dynamischen Psychotherapie* dar. Das Buch besticht – wie im übrigen alle ihre Publikationen – durch einen sensiblen Schreibstil, in dem auch komplexe theoretische Zusammenhänge gut verständlich dargestellt werden, und durch die prägnanten kasuistischen Beschreibungen sowie die praxisnahe Erörterung des therapeutischen Vorgehens. Dasselbe gilt für ihre monographischen Einzeldarstellungen *Dynamische Psychotherapie* (1988; 2. Aufl. 1995) und *Die biographische Anamnese* (1981; 4. Aufl. 1997).

Immer offen für neue Entwicklungen, undogmatisch und jeder Orthodoxie ablehnend gegenüber, war sie eine der ersten Psychoanalytikerinnen, die Berührungspunkte und Annäherungen zwischen kognitiv-behavioralen Behandlungsansätzen und psychoanalytischen Konzepten sah und förderte.

Die im Rahmen ihrer Psychotherapie-Evaluations-Studien ermittelten Prognose-Kriterien ließen sie schließlich noch in den 80er Jahren, wenige Jahre

vor ihrer Emeritierung, ein großes neues Projekt in Angriff nehmen: Die Entwicklung und Evaluierung eines Risiko-Index, in dem die für die Entstehung psychogener Erkrankungen wesentlichen biographischen Einflußvariablen in ihrer Gewichtung zusammengefaßt werden können. Eine erste Publikation erfolgte bereits 1984. Die monographische Darstellung mit der Validierung des Instrumentes und empirischen Befunden hat sie noch (gemeinsam mit K. Lieberz) kurz vor ihrem Tode fertiggestellt. Das Erscheinen des Buches (1999) selbst hat sie nicht mehr erleben können.

Annemarie Dührssen hat bleibende Spuren hinterlassen. Dies gilt nicht nur für das jetzt bereits seit 30 Jahren bestehende psychotherapeutische Versorgungssystem in Deutschland, das ohne ihre empirischen Vorarbeiten nicht denkbar gewesen wäre. Sie hat das Denken in ihrem Fach wesentlich geprägt: Wie keine andere hat sie hier eine fachspezifische Polarität betont – die zwischen notwendiger rationaler Klarheit auf der wissenschaftlichen Ebene und dem gleichzeitig notwendigen Zugang auch zu den irrationalen, tragischen und unbewußten Seiten menschlicher Existenz.

Sicherlich war es kein Zufall, daß Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre nicht nur ihre bahnbrechenden empirischen Studien zu Wirksamkeit von Psychotherapie erschienen. Aus derselben Zeit stammen psychoanalytische Reflexionen über Hamlet und Ophelia – William Shakespeare war ihr Lieblingsdichter – und über das Menschenbild und Menschenschicksal im griechischen Mythos. Diesen Faden griff sie in ihren letzten Lebensjahren noch einmal auf, in-

dem sie die möglichen Einflüsse unterschiedlicher anthropologischer Konzepte in der Psychotherapie erörterte. So ist auch ihr letztes posthum veröffentlichtes Manuskript (1998) diesem Thema gewidmet.

Literatur

1. Dührssen A (1949) **Psychopathie und Neurose**. *Psyche* 2:380–400
2. Dührssen A (1952) **Zur Frage der Anlagefaktoren, welche die Persönlichkeitsentwicklung gefährden**. *Psyche* 6:67–80
3. Dührssen A (1954) **Psychogene Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen**. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 15. Aufl. 1992
4. Dührssen A (1962) **Katamnestische Ergebnisse bei 1004 Patienten nach analytischer Psychotherapie**. *Z Psychosom Med* 8:94–113
5. Dührssen A, Jorswieck E (1965) **Eine empirisch-statistische Untersuchung zur Leistungsfähigkeit psychoanalytischer Behandlung**. *Nervenarzt* 36:166–169
6. Dührssen A (1972) **Analytische Psychotherapie**. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
7. Dührssen A (1984) **Risikofaktoren für die neurotische Krankheitsentwicklung**. *Z Psychosom Med* 30:18–42
8. Dührssen A (1988) **Dynamische Psychotherapie**, 2. Aufl. 1995. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
9. Dührssen A (1981) **Biographische Anamnese**, 4. Aufl. 1997. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
10. Dührssen A, Lieberz K (1999) **Der Risiko-Index**. Vandenhoeck & Ruprecht (im Druck)

Ulrich Rüger, Göttingen